



Menschen am Rande des Existenzminimums, Kinder, die an Unterernährung sterben, unzählige Kriegsherde, in denen Menschen unsägliches Leid widerfährt: Das Böse begleitet auf Schritt und Tritt unser Leben.

Foto: iStock/cloverphoto

Allgegenwärtig, aber nicht allmächtig: Zum Geheimnis des Bösen

Nein! In den Augen von Papst Franziskus ist das Böse weder ein mittelalterlich anmutendes Ungeheuer mit einer Fratze und dem Teufelsschwanz noch eine Einbildung psychisch labiler Menschen. Es ist die bitterböse Wirklichkeit unseres Alltags.

Millionen von Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben, Kinder, die an Unterernährung und Hunger sterben, die un-

zähligen Kriegsherde, in denen Menschen unsägliches Leid widerfährt, bezeugen tagtäglich, dass das Böse auf Schritt und Tritt unser Leben begleitet. Sehen wir das nicht? Ist der Anblick zu alltäglich geworden?

Vor mehr als 50 Jahren hat Hanna Arendt den Begriff „Banalität des Bösen“ in ihrem Bericht über den Eichmannprozess geprägt. Sie war nach Jerusalem gefahren in der Überzeugung, dort einen Dämon und ein Ungeheuer zu treffen. Sie begegnete aber einem „normalen Menschen“, der ohne jegliche Rührung davon sprach, wie er mit seiner rational und mathematisch strukturierten Mentalität als Lei-

ter der Behörde zur Organisation der Deportation der Juden seine Pflichten tagtäglich erfüllte und Millionen von Menschen in den sicheren Tod schickte. Also doch ein Ungeheuer?

Keine Summe an Einzeltaten

Gerade weil uns immer wieder Entsetzen und Fassungslosigkeit überwältigen, neigen wir unaufhörlich dazu, einzelne Täter oder auch Kulturen zu dämonisieren, damit das Grauen stückweise begreiflich zu machen. Natürlich ist es notwendig, einzelne Täter zur Verantwortung zu ziehen, diese auch für ihre Taten zu verurteilen. Und trotzdem wäre es ein Trugschluss, zu glauben, das Geheimnis des Bösen sei auf die Summe der Einzeltaten von „bösen“ Individuen rückführbar. Dieser Trugschluss wird seit eh und je durch Märchen, Horrorgeschichten, aber auch durch satanistische Rituale und regelrechte Hetzjagden auf Hexen und Sündenböcke unterstützt. Unzählige Menschen sind dem Treiben dieser Art zum Opfer gefallen. Paradoxe Weise erlagen gerade diejenigen, die „das Böse“ aus ihrer Mitte herausrei-

ßen wollten, selber der Verführung des Bösen. Millionen und Abermillionen von Menschen wurden im 20. Jahrhundert durch totalitäre Staaten aufgrund solcher „Tugendwahns“ und solcher „Reinheitsträume“ liquidiert. Zweifaches dürfen auch Christen nicht vergessen. Zum einen, dass Jesus des satanischen Geistes angeklagt und so als Inbegriff des Bösen verurteilt wurde. Zum anderen aber, dass sie selber Judas und die Juden dämonisiert haben, damit aber auch dem Trugschluss der Selbstgerechtigkeit erlegen sind. Wenn nun die Erfahrung mit dem Bösen nicht nur allgegenwärtig, sondern auch von derartigen Widersprüchen gekennzeichnet bleibt, kann man denn überhaupt etwas Sinnvolles über das Böse sagen?

Durch Gutes überwinden

Das Christentum hat die Vorstellung, das Böse sei ein dem Guten gleichursprüngliches Prinzip – also quasi allmächtig –, immer als Täuschung gewertet. Existieren tut nur das Gute. Das Böse sei „nur“ Mangel am Guten. Es ist aber ein Mangel, der

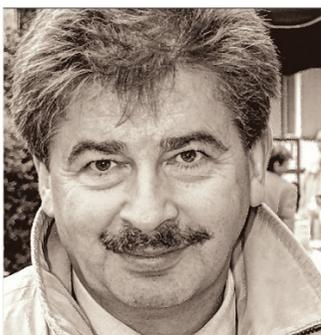
entsetzlich viele Opfer zur Folge hat. Was es also unbestreitbar gibt, sind die Opfer. Meistens sind es aber Opfer, die in ihrem Hass und Selbsthass den Teufelskreis des Bösen weiterschreiben. „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun“, betete Jesus am Kreuz, wies damit nicht nur auf die dem Phänomen des Bösen inhärenten Dimensionen der Ver-

THEMA DIESER
AUSGABE:

Das Böse und seine
Auflösung

führung, Verblendung und Verstrickung hin. Er revolutionierte auch den alltäglichen Umgang mit dem Bösen. Weil wir uns vom Bösen erlösen glauben dürfen, können wir das Böse durch das Gute überwinden. Damit auch – wenn oft nur in kleinen Schritten – dem Mangel am Guten abhelfen.

Józef Niewiadomski
moment@dibk.at



Józef Niewiadomski
ist Inhaber des
Lehrstuhls für
Dogmatik am Institut
für systematische
Theologie in
Innsbruck.

Foto: Diözese Innsbruck/Stocker.

Sorry, Schlange.

Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Aber ich und die Schlange, wir sind keine Freunde. Wenn beim Wandern plötzlich eine Schlange auf dem Weg auftaucht, dann schießt mir das Adrenalin ein und ich bin froh, dass ich nach einem großen Bogen unversehrt weitergehen kann.

Auch vor mehr als zweitausend Jahren haben die Menschen der Bibel diese Erfahrung gemacht. Sie warnen etwa vor Schlangen, die sich in Mauerritzen verbergen. Einzig in der Vertreibung aus dem Paradies im Buch Genesis trägt die Schlange markante Charakterzüge. „Die Schlange war schlauer als die Tiere des Feldes, die Gott, der HERR, gemacht hatte“, heißt es da. Sie bringt die ersten Menschen dazu, das Gebot Gottes zu übertreten: „Hat Gott wirklich gesagt: Ihr dürft von keinem Baum des Gartens essen?“ Und mindert sogleich die Folgen: „Ihr werdet nicht sterben.“ Es gibt sogar einen Vorteil: „Dann erkennt ihr Gut und Böse.“ Die Folge ist bekannt. Adam und Eva sterben nicht, sondern müssen das Paradies verlassen und von da an für ihren Lebensunterhalt „im Schweiß ihres Angesichts“ schuften.

Die große Versucherin

Die Schlange ist also die große Versucherin. Denken wir in der Fastenzeit einmal nach, ob nicht in unseren Köpfen eine solche Schlange ständig am Werk ist. Beispiele gefällig?

Ich gebe der Versuchung nach, über meinen Kollegen, der gerade nicht da ist, schlecht zu reden: Der tut wenig. Der ist

inkompetent. Der hat sich nicht im Griff.

Ich gebe der Versuchung nach, mit meinem neuen Auto, meiner neuen Wohnungseinrichtung anzugeben. Damit erwecke ich Neid bei anderen.

Ich gebe der Versuchung nach, anderen meinen Willen aufzuzwingen. Unternimm das mit mir! Das willst du doch auch! (Wirklich?)

Ich gebe der Versuchung nach, trotz einer bestehenden intakten Partnerschaft einem/ einer Dritten schöne Augen zu machen.

Ich gebe der Versuchung nach, meiner plötzlich empfundenen Enttäuschung durch einen Zornausbruch Luft zu verschaffen.

Lullt uns die Schlange ein?

„Dann erkennt ihr Gut und Böse“, sagte die Schlange. Offensichtlich tun wir uns schwer, das zu erkennen. Warum?

Die moderne Psychologie hilft uns weiter: Laut Nobelpreisträger Daniel Kahneman treffen wir die meisten Einschätzungen mit einer (evolutionsgeschichtlich) älteren Gehirnregion schnell und handeln unbewusst. Diesem ersten Impuls zu widerstehen, die Folgen mit dem jüngeren Großhirn abzuschätzen und dann womöglich anders zu handeln, ist hingegen mental anstrengend. So geben wir gerne dem ersten Impuls nach, mit negativen Folgen für andere und für einen selbst.

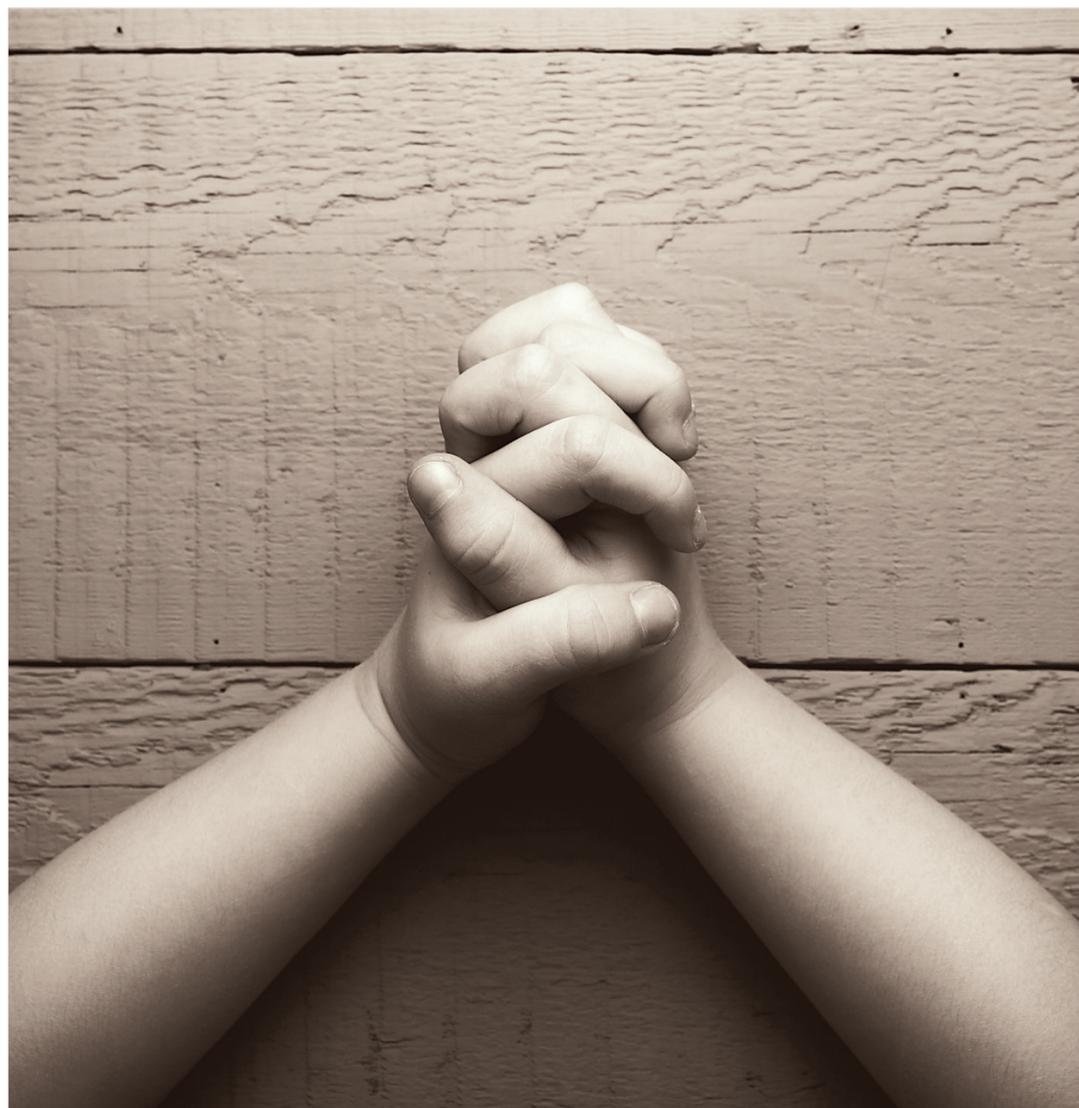
Ich bin überzeugt, dass – neben anderen Ethiken – die christliche uns einen guten Kompass bereitstellt, ein feinfühliges Gewissen. Jedenfalls: Auch nach genauerem Nachdenken finde ich dich, Schlange, nicht sympathisch. Sorry, Schlange.

Hans Eibl
moment@dibk.at



Foto: Pfennig

Hans Eibl
ist ehrenamtlich
in der Pfarre Innsbruck-Allerheiligen
aktiv und begleitet
eine Männergruppe
durch die Fastenzeit.



Im Unterricht sollen die Kinder erfahren, dass Gott sie bedingungslos liebt – so, wie sie sind.

Foto: iStock/Maximkostenko

Der Glaube wächst mit

Theresa Zingerle will ihren Schülerinnen und Schülern Selbstbewusstsein und Kompetenz mit auf den Lebensweg geben, nicht die Angst davor, etwas falsch zu machen.

Die Pädagogin erzählt, dass mit Kindern zu arbeiten immer schon ihr Traum war, sie will ihre Schützlinge mit ihren Freuden und Sorgen ernst nehmen, ihnen Wegbegleitung und Stütze sein. Auch Kinder anderer Konfessionen besuchen ihren Religionsunterricht, sie bewertet nicht den Glauben, sie sagt, dieser sei Privatsache. Theresa sieht sich als Entwicklungsbegleiterin, denn auch der Glaube verändert sich, er wächst mit uns mit.

Beichten und Buße tun

Die Botschaft, welche sie ihren Schülern weitergeben will, ist: „Du bist einzigartig und geliebt.“ Worauf es ankommt, ist:

sich selbst anzunehmen und sich angenommen zu fühlen. Dieser Erfahrung möchte sie Raum geben. Es liegt ihr fern, über Hölle, Fegefeuer und göttliche Bestrafungen zu unterrichten, wie viele es von früher kennen. Im Vordergrund steht kein strafender Gott, sondern einer, der einen so nimmt, wie man ist, ein Gott, der uns bedingungslos liebt – mit allen Unzulänglichkeiten und Fehlern. Dies erfahren zu haben, ist die Grundlage jeder Beichtvorbereitung. Diese beginnt im Prinzip in der ersten Klasse, und zwar in dem Sinn, dass man die Kinder in den ersten Jahren spüren lässt, dass sie gut sind, und zwar genau so, wie sie sind. Man weist sie nicht auf ihre Fehler hin, sondern auf ihre Stärken. Zur Erstbeichte wird ein dunkles Herz aufgemalt, in dem alles Belastende steht, und ein Helles, mit dem, was unser Herz froh und leicht macht. Auf der Seite mit dem dunklen Herzen, und das betont die Religionslehrerin besonders, muss nicht viel stehen. Es geht nicht darum, eine ganze Liste aufzuzählen, sondern lieber eine Sache, die einem wirklich leidtut.

Sie meint, dass wir in unserer Gesellschaft leider zu Extremem tendieren, wir Menschen aber dazwischen sind, wir haben sowohl gute als auch schlechtere Eigenschaften. Sie verwendet bei Kindern auch nicht das Wort „Sünde“, sondern bezeichnet es als Lieblosigkeit, etwas, das die Freude kaputt macht. Wie ein Stein, der einem auf dem Herzen liegt. Wichtig ist ihr, mit den Kindern gemeinsam Möglichkeiten zu erarbeiten, wie wir mit Streit, Enttäuschung und Scheitern umgehen können, wie wir uns versöhnen können.

Der gute Hirte

Theresa erzählt von einer pensionierten Religionslehrerin, deren Schüler jahrelang die Geschichte vom guten Hirten und dem Wolf spielen wollten. Die Pädagogin spielte den Hirten, welcher die Schafe, die von den Kindern gespielt wurden, vor dem Wolf beschützte. Die Kinder wollten sich im Spiel einer Gefahr ausgesetzt fühlen und dann gerettet und beschützt werden. Mit der Zeit trauten sie sich zu, auch selbst der Hirte zu sein, da sie an Selbstbewusstsein gewonnen haben. Theresa erklärt, dass Kinder schon früh die Erfahrung machen, dass nicht alles und jeder gut ist, da muss man Fegefeuer, Hölle und Bestrafung nicht thematisieren. Auch die jüngsten Mitglieder unserer Gesellschaft haben ein ganz gutes Gefühl dafür, was falsch ist und was nicht.

Isabella Oberortner
isabella.oberortner@gmail.com



Foto: Isabella Oberortner

Theresa Zingerle
ist Religionslehrerin
in der privaten Volksschule Kettenbrücke
des Schulvereins
der Barmherzigen
Schwestern.



Moment

23. März 2018 – Sonderbeilage

Gründungsherausgeber: Komm.-Rat Joseph S. Moser, April 1993†; Herausgeber:
Gesellschafterversammlung der Moser Holding AG;
Medieninhaber (Verleger):
Schlüsselverlag J. S. Moser GmbH.; Hersteller: Intergraphik GmbH;

Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner;
Redaktionelle Koordination: Karin Bauer, Christa Hofer.
Redaktion: Karin Bauer, Hans Eibl, Kevin Hellmuth, Walter Hölbling,
Claudia Höckner-Pernkopf, Christa Hofer, Wolfgang Kumpfmüller,
Józef Niewiadomski, Isabella Oberortner, Daniela Pfennig, Kurt Sonneck.

Diözese Innsbruck, Abteilung ÖA: Karin Bauer.
Erzdiözese Salzburg, Amt für Kommunikation: Kurt Sonneck.

Anschrift für alle: Brunecker Straße 3, 6020 Innsbruck, Postfach 578,
Tel. 0 512/53 54-0, Fax 0 512/53 54-3577. moment@dibk.at



Täter – wer bist du?

Das Böse. Für Adelheid Kastner theologische, ethische und philosophische Kategorie, kein Begriff also, mit dem sich die Psychiaterin alltäglich beschäftigt.

Nichtsdestotrotz, berichtet die Gerichtsgutachterin, gibt es in so gut wie allen Kulturen „delicta mala per se“, Handlungen also, die durchgängig und in allen Kulturen als verwerflich betrachtet werden – etwa Mord, Totschlag, Vergewaltigung und Diebstahl. Und damit hat Kastner Erfahrung. Die Gutachterin vieler prominenter Kriminalfälle, unter anderem des Falls „Fritzl“, war mit vielen außergewöhnlich grauenvollen Taten konfrontiert. Wir haben mit ihr über Täterprofile gesprochen.

Als psychiatrische Gutachterin ist es ihre Aufgabe, der Logik von Gewalttaten auf die Spur zu kommen. Uns interessiert: Wie tickt jemand, der beschließt, seinen Nachbarn, seine Frau oder sein Kind umzubringen? Liegt das Böse im Menschen begründet oder ist der Mensch Produkt seiner Lebensumstände? Die Psychiaterin klärt auf: „Es sind verschiedene Einflüsse, die einen Menschen zu kriminellen Taten schreiten lassen; er ist immer Produkt sowohl seiner Veranlagung, seiner Sozialisation als auch seiner aktuellen Lebensumstände.“ In welchem Ausmaß welche Komponente handlungsbestimmend wird, ist je nach Mensch unterschiedlich. Dennoch ist sich Kastner sicher: „Menschen, die Schwierigkeiten haben, in Beziehung zu treten oder vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen, bringen eine gewisse Disposition zur Grenzüberschreitung mit.“

Täter- und Opferrollen?

Mit der Frage nach dem Geschlecht der Täter hat sich Kastner im Rahmen der Untersuchungen zum Thema Kindesmissbrauch beschäftigt. Aggression und Gewalt würden heutzutage immer noch tendenziell mit einem männlichen Täter in Verbindung gebracht, sagt Kastner. Dabei gebe es auch „gehörig

viele Frauen, die an Bösartigkeit den denkbar bösesten Männern in nichts nachstehen“, so die Psychiaterin. Und dennoch: Öffentlich werden diese Fälle eher selten. „Man muss hier von einer hohen Dunkelziffer ausgehen“, sagt Kastner. Vor allem hinsichtlich des weiblichen Missbrauchs ist es für Buben und Männer immer noch schwierig, sich als Betroffene zu outen. „Männer können es mit ihrem Selbstbild schwerer vereinbaren, Opfer zu sein. Zu sagen, ‚ich wurde von meiner Mutter missbraucht‘, ist immer noch

„Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, kann Gewalt ausüben, kann Täter sein.“

Adelheid Kastner

für viele Männer undenkbar.“ Die verankerten Rollenklischees lassen sich nur schwer aufbrechen. Dabei ist für Kastner ganz klar: „Jeder Mensch, ob Mann oder Frau, kann Gewalt ausüben, kann Täter sein.“

Haben Täter ein Gewissen?

Sind sich Täter und Täterinnen ihrer Handlungen bewusst? Adelheid Kastner mahnt auch hier zur Unterscheidung: „In jedem Fall muss jemand, der ein Gewaltverbrechen begangen hat, auch nach seiner Tat irgendwie weiterleben. Wir alle deuten unsere Vergangenheit so um, dass wir bestmöglich mit ihr leben können – das ist schlichtweg die beste Überlebensstrategie. Täter sind hier keine Ausnahme.“ Bei dem Versuch, weiterzuleben, unternehme man dann unter-



Foto: Tom Oettle



Wie wird man zum Täter? Mit dieser Frage hat sich Adelheid Kastner intensiv beschäftigt. Foto: pixabay.com

schiedlichste Rechtfertigungsversuche, so Kastner. „Wenn sich der nicht so blöd aufgeführt hätte“ oder „Er hat mich immer wieder so gereizt“ sind Sätze, die sie in diesem Zusammenhang oft zu hören bekommt. „Man reduziert damit den Anteil der eigenen Schuld an der Tat bzw. versucht, die Schuld gleichmäßiger zu verteilen.“ Ein Fall ist Kastner in

Adelheid Kastner ist Fachärztin für Psychiatrie und Neurologie am Kepler Universitätsklinikum Linz. Sie war unter anderem als Gerichtsgutachterin im Fall „Fritzl“ tätig.

diesem Zusammenhang besonders im Gedächtnis geblieben: „Ein Mann tötet drei Menschen. Bei zwei der Opfer fand der Täter für sich allerlei Rechtfertigungsstrategien und Erklärungen, wie es zu der Tat kam.“ Das dritte Opfer war schlicht zur falschen Zeit am falschen Ort; mit ihm hatte der Täter keinerlei Konflikte, erzählt Kastner. „Beim Gespräch über das dritte Opfer hat man gemerkt, wie dieses Rechtfertigungssystem nicht mehr ge-griffen hat. Plötzlich war eine bleierne Schwere im Raum und der Mann fragt mich: ‚Was mach‘ ich mit dieser Schuld?‘ Und ich musste ehrlich antworten: ‚Ich weiß es nicht; ich glaube, Sie können nichts damit machen. Sie können sie nur tragen.‘“

Claudia Höckner-Pernkopf
claudia.hoecckner@
komm.kirchen.net

TIPPS UND TERMINE

Vorträge und Tage des Glaubens

Kartitsch. Himmel – Hölle – Fegefeuer: In diesem Vortrag von Joachim Hawel wird die bleibende Bedeutung dieser Begriffe vor dem Hintergrund der befreienden Botschaft von einem Gott der Liebe beleuchtet. Am 23. März um 14.30 Uhr im Kultursaal Kartitsch. www.bildung-tirol.at

Matreiam Brenner. Zu „Tagen des Glaubens“ lädt das Bildungshaus St. Michael vom 25. bis 28. März. Die TeilnehmerInnen werden gemeinsam mit dem Bibeltheologen Thomas Staubli die Lebenskraft der biblischen Texte der Karwoche entdecken. Infos unter: st.michael.dibk.at

Lienz. „Ach wie gut, dass niemand weiß...“ – diesen Titel trägt ein Forumtheater-Projekt über Gewalt gegen Frauen am 6. April von 19.30 bis 21 Uhr im Bildungshaus Osttirol.

Lienz. Hakenkreuz und Mauer-kelle – Erinnerungen an Menschen, die 1938 gegen den Anschluss gestimmt hatten, wie etwa der Maurer und Kirchenmesner Andreas Oberwalder aus Leisach. Am 10. April um 19.30 Uhr im Bildungshaus Osttirol.

Imst. Den Herzschlag Jesu spüren – dazu lädt Pfarrer Franz Troyer am 12. April, 19.30 Uhr, in

einem Vortrag im Pfarrsaal Imst ein. Er spricht über das Vaterunser und was wir von Jesus für das eigene Beten lernen können.

Wörgl. Computerspiele und Co. machen zwar Spaß – doch es gibt auch Cyber-Mobbing und Sexting. Wie können wir den Medienkonsum unserer Kinder positiv gestalten? Damit beschäftigt sich die Psychologin Karin Urban in ihrem Vortrag „Handy, Internet und PC im Kinderzimmer“ am 5. April von 19.30 bis 21 Uhr im Tagungshaus Wörgl. Beitrag: 8 Euro. Anmeldung unter: barbara.rampl@tagungshaus.at oder Tel. 05332/74146.



Wie man den Medienkonsum der Kinder positiv gestalten kann – damit befasst sich ein Vortrag in Wörgl. Foto: iStock/Cecilie_Arcurs

HINTERGRUND

Sünde, Hölle und Fegefeuer

Sünde: Unter einer Sünde wird eine Handlung verstanden, mit der ich mir selbst, meinem nächsten oder Gott einen Schaden oder Leid zufüge. Dabei geht es also weniger um die Übertretung von Geboten und Gesetzen, als vielmehr um die Verletzung von Beziehungen und Personen oder deren Gefühlen.

Erbsünde: Die Erbsünde ist biblisch gesprochen das „Sein-Wollen wie Gott“, welches sich im Essen der verbotenen Frucht durch Adam und Eva ausdrückt. Dieses Sein-Wollen wie Gott bzw. Unabhängig-sein-Wollen von ihm gibt es im Menschen bis heute und verleitet ihn dazu, sich von Gott abzuwenden und anderen Menschen oder sich selbst zu schaden. Die Erbsünde ist also keine vererbte Schuld, sondern ein Streben im Menschen nach vollständiger Autonomie vom Schöpfer, welches ihn letztlich aber zu Sünden verleitet.

Teufel: Der Teufel wird oftmals als Inbegriff des Bösen und Gegenspieler Gottes verstanden. Er führt Menschen in Versuchung und will, dass sie ihn anstatt Gott als Herrn der Welt ansehen und verehren. Auch ist er der Herr der Hölle. Er ist in gewisser Weise die Personifikation des Bösen und somit eigentlich weniger eine wirkliche Gestalt, sondern vielmehr Inbegriff für die Dinge, die uns von unserem eigentlichen Weg abbringen und die dafür sorgen, dass wir uns von Gott abwenden oder gar sein wollen wie Gott. Der Teufel ist also weniger eine gehörnte Gestalt als vielmehr Sinnbild für Egoismus, Selbstherrlichkeit und die Abkehr von Gott und seinem Liebesangebot.

Hölle: Die Hölle bezeichnet einen Ort absoluter Gottesferne, für den man sich bewusst entschieden haben muss. Sie bildet so das Gegenstück zum Himmel, welcher die vollkommene Gemeinschaft mit Gott bezeichnet. Es ist ein Ort der Einsamkeit und der Verlassenheit.

Das **Fegefeuer** ist letztlich ein Prozess des Bereuens. Man sieht das eigene Leben so, wie es wirklich gewesen ist, mit allen Fehlern und aller Schuld, die wir in irgendeiner Form auf uns geladen haben. Dies zu sehen und aufzuarbeiten, kann ein schmerzlicher, aber doch befreiender Prozess sein.

Kevin Hellmuth
kevin.hellmuth@dibk.at



Es braucht Beziehung und Beheimatung, um dem Bösen einer Krankheit oder eines Schicksalsschlags etwas entgegenzusetzen.

Foto: iStock/yourtimetoshine

„Zuerst höre ich einfach nur zu“

Als Krankenhauseelsorgerin begleitet Christa Sommerer Menschen, deren Leben eine Krankheit oder ein Schicksalsschlag komplett auf den Kopf gestellt hat. Sie erzählt, wie sie Trost und Hoffnung gibt.

Was beschäftigt Menschen, deren Leben eine böse Krankheit oder ein Schicksalsschlag aus der Bahn geworfen hat?

Christa Sommerer: Wir Menschen ringen verständlicherweise damit, wenn unser gewohntes Leben bedroht wird und plötzlich etwas nicht mehr möglich ist. Fragen wie „Womit habe ich das verdient?“ oder „Kann es einen guten Gott geben, der so etwas zulässt?“ können dann manche beschäftigen.

Was ist in einer solchen Situation das Wichtigste?

Christa Sommerer: Für diese Menschen vertrauensvoll da zu sein, mit Ohr und Herz zuzuhören und in der jeweiligen Situation zu bleiben. Ich kann Leid und Schmerz nicht abnehmen oder ändern und ihre Emotionen nicht

wegreden. Aber ich kann ein Stück des Weges mitgehen, solidarisch sein, aufmerksam zuhören, mit ihren Emotionen mitschwingen und mit ihnen gemeinsam einen Weg finden, die Situation auszuhalten und mit diesem schlimmen Einschnitt umzugehen. Es gibt viele Arten, mit den Bedrohungen und Einschränkungen einer Krankheit umzugehen. Mein Motto dabei ist: „Es kommt auf mich an, aber es hängt nicht von mir ab.“

Ist das Nicht-alleine-Sein schon Trost genug?

Christa Sommerer: Wir brauchen Beziehung und Beheimatung, und wir wollen so angenommen werden, wie wir sind. Die Patienten dürfen Schwäche zeigen, erschöpft sein, weinen,

mit Gott und dem Schicksal hadern – das ist schon ein Stück Verarbeitung.

Wie kann es gelingen, dem Bösen einer Krankheit oder eines Schicksalsschlags etwas entgegenzusetzen?

Christa Sommerer: Alles, was Freude und ein Stück Normalität schenkt, ist hilfreich. Ich versuche, Hoffnung und Trost durch Zuhören und Da-Sein, durch gemeinsames Gebet oder Singen zu geben. Gerade in den wöchentlichen Singrunden im Krankenhaus Hochzirl knüpfen viele Patienten an positive Kindheits Erinnerungen an, die wiederum Trost und Halt geben. Singen wirkt ganzheitlich beruhigend und tröstend.

Einmal habe ich einer Palliativpatientin, die meinen Filzring bewunderte, einen machen lassen. Das gab ihr Freude und Farbe für ihren schweren Weg. Beispielsweise habe ich auch ein Jahr lang Patientinnen wöchentlich zu einer Stickerunde ins Seelsorgezimmer eingeladen. Dabei haben sie erlebt, dass sie trotz ihrer Krankheit noch etwas tun und beitragen können. Entstanden ist ein Altartuch mit den Kreuzwegstationen, das jetzt immer in der Fastenzeit unseren Altar schmückt. Und mit unserer Kapelle können wir einen Ort der Stille und des Rückzugs, aber auch der Gemeinschaft anbieten, wo wir zu Gottesdiensten einladen und auch die Feste des Kirchenjahres feiern.

Was trägt Sie, wenn Sie so viel Leid erleben?

Christa Sommerer: Ich bin überzeugt, dass Gott diesen Weg auch mitgeht und ich durch meinen Glauben Hoffnungsträgerin sein kann. Trotz der Schwere und Hilflosigkeit, die ich tagtäglich erlebe, erfahre ich als Krankenhauseelsorgerin unglaublich viel Schönes, bewusste Dankbarkeit, ehrliche Freude. Es geht um die wirklich wichtigen Dinge des Lebens. Ich

persönlich habe jetzt weniger Angst, weil ich immer wieder erfahre, dass Krankheit und Schicksalsschläge einfach zum Leben dazugehören.

Ist der Tod immer nur böse?

Christa Sommerer: Es gibt auch Menschen, die sterben wollen, weil sie müde sind von einer schweren Krankheit und lange genug gekämpft haben oder auch weil sie lebenssatt sind. Diese Menschen wünschen sich Frieden und manche freuen sich auch auf ein Wiedersehen mit geliebten Verstorbenen.

Wie schwer ist dann das Loslassen?

Christa Sommerer: Ein Patient hat vor Kurzem zu mir gesagt: „Jesus war ans Kreuz genagelt und ich bin ans Bett gefesselt.“ Er hat mir erzählt, wie schwer es ist, immer mehr loszulassen. Er ist oft mutlos und verzweifelt, aber er hat auch Hoffnung, weil Jesus diesen Weg für uns schon gegangen ist. Manchen Patienten hilft es, etwas Belastendes, das sie ihr Leben lang mit sich herumgetragen haben, jemandem mitzuteilen.

Das Interview führte Daniela Pfennig, daniela@pfennig.at



Foto: Daniela Pfennig

Christa Sommerer ist Krankenhauseelsorgerin in Hochzirl, bildet Ehrenamtliche in der Krankenhauseelsorge aus und ist Psychotherapeutin in Ausbildung unter Supervision.